



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1859

Kirchliche Monumente

urn:nbn:de:hbz:466:1-30186

dem französischen System, verschmäht es auch nicht, bei der späteren politischen Verbindung mit Spanien, künstlerische Elemente von dort aufzunehmen; diese nähert sich entschiedener der deutschen Architektur und hat im Einzelnen zugleich unmittelbar Anklänge an die englische. Jene entwickelt sich vorzugsweise als Urkunde eines glanzreichen volksthümlichen Aufschwunges, und ihr namentlich gehören die Monumentalbauten des städtischen Verkehrs an, auf welche im Vorigen hingedeutet wurde; diese hat eine einseitigere Strenge, Herbheit, Nüchternheit. Jene gebietet zumeist über ein bildsameres Haustein-Material; diese ist grossen Theils auf den Ziegel angewiesen, dem sie indess für das architektonische Detail wiederum den Haustein einzufügen liebt. Die vollere Entfaltung beider gehört den Spätperioden des gothischen Styles an; Holland besitzt nur äusserst geringe Reste frühgothischer Zeit.

a. Belgien.

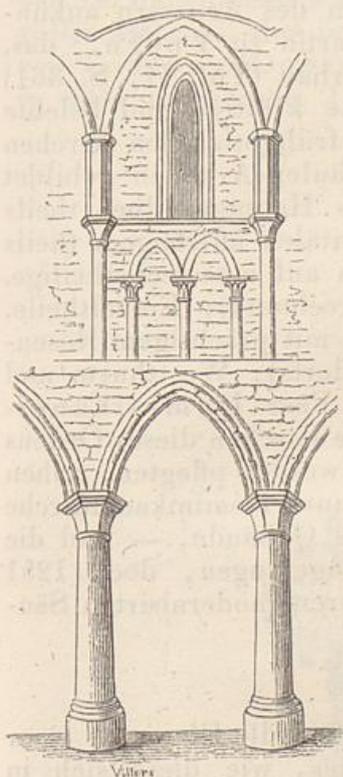
Kirchliche Monumente.

Belgien¹ besass zwei, wie es scheint, vorzüglich ausgezeichnete Monumente frühgothischen Styles, die im J. 1793 unter den Revolutionsstürmen zu Grunde gegangen sind. Das eine war die Kathedrale von Arras, im französischen Flandern. Sie hatte, einer älteren Ansicht² zufolge, im Chor-Innern schlanke gekuppelte Säulen mit Eckblattbasen, Schaftringen und stark ausladenden Knospenkapitälern unter gemeinschaftlichen Abakus; die darüber aufsetzenden Dienste mit eignen kleinen Basen; die Fenster in einfachster Lanzetform; das Ganze des Chores (während über die sonstigen Bautheile eine nähere Kunde nicht vorliegt) im unmittelbaren Anschluss an französische Frühgothik. — Das andre war die Kathedrale St. Lambert zu Lüttich, das Schiff ebenfalls im entschiedenen Frühcharakter, die Pfeiler kreuzförmig und strengen Styles, darüber ein Triforium mit Lanzetbögen und, wie es scheint, noch halb übergangsartige Fenster; der Chor und die zweithürmige Façade in etwas reicher entwickeltem Style; Einzeltheile aus jüngerer Zeit.

Die erhaltenen Reste zeigen zunächst verschiedenartige, zum Theil spielende Weisen der Umbildung und des Ueberganges von romanischen zu gothischen Formen bis ziemlich tief in das 13. Jahrhundert hinab. Hierauf ist bereits früher (Thl. II, S. 360)

¹ Schayes, *histoire de l'arch. en Belgique*. Baron, *la Belgique monumentale*. Schnaase, *Niederländische Briefe*. Burckhardt, *die Kunstwerke der belgischen Städte*. Einiges (über Antwerpen, Gent, Brügge, Oudenaarde) im *Organ für christl. Kunst*, VI, No. 19, ff. — ² *Annales archéologiques*, VIII, p. 183.

hingedeutet worden. Die daselbst schon erwähnten Ruinen der Abtei von Villers in Südbrabant sind ebenso für den Schluss des Romanismus als für die Anfänge der Gothik von Bedeutung. Das Schiff der Kirche von Villers, zwischen 1271 und 76 vollendet, hat ein primitiv gothisches Gepräge, mit sehr schlichten, doch in mehrfacher Beziehung charakteristischen Formen. Die



Abteikirche von Villers, Schiffsystem.
(Nach Schayes.)

Arkaden desselben haben einfache Säulen mit Rundbasen und schmucklosen achteckigen Kapitälern, und noch Übergangsartig gegliederte Spitzbögen. Die Dienste für das (etwas spätere) Mittelschiffgewölbe setzen erst in grösserer Höhe an; zwischen ihnen sind blinde, triforienartige Wandarkaden und darüber einfache Lanzettenfenster. — Das Grundsystem der gesammten niederländischen Gothik ist in dieser Anordnung bereits vorgezeichnet. — Aehnlichen Charakter, doch um eine Stufe weiter entwickelt, (mit einfachen Maasswerkfenstern) hat die malerische Ruine der Abteikirche von Alnes im Hennegau, südwestlich von Charleroi.

Gleichfalls noch mit Elementen des Uebergangsstiles erscheint die alte Kirche Notre Dame zu Dinant (Namur). Besonders alterthümlichen Charakter haben die Säulen des Chorschlusses, mit Schäften von ungleicher Höhe, Eckblattbasen und eigenthümlichen, an ägyptischen Geschmack erinnernden Kelchblattkapitälern. Auch das Schiff hat Säulenarkaden und über diesen ein kleines Triforium. Im Aeussern des Schiffes ist ein Spitzbogenfries anzumerken. Einzeltheile gehören späterer Zeit an.

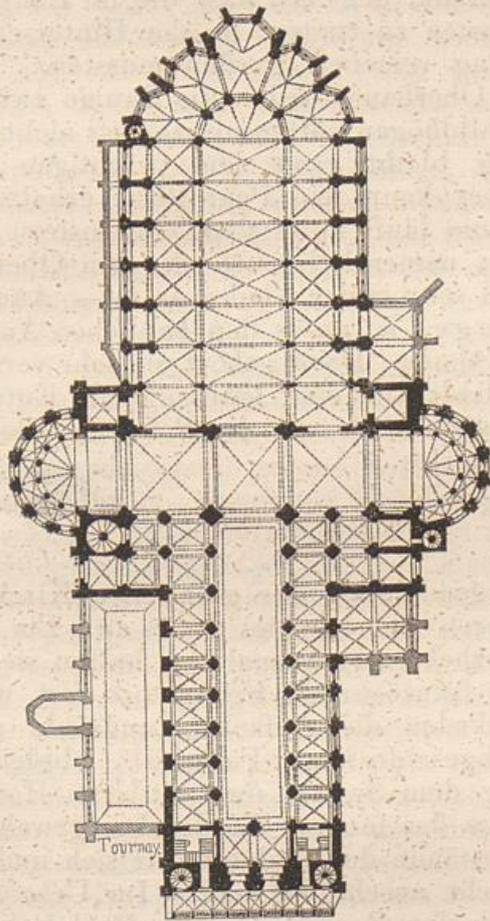
Dann sind als Monumente frühgothischer Kunst anzuführen: die älteren Theile der Frauenkirche zu Diest (Südbrabant) aus der Epoche um 1253, besonders am Chore, mit einfachen Lanzettenfenstern; — der Chor von St. Léonard zu Léau (Südbrabant), schon reichlicher durchgebildet, besonders bemerkenswerth durch eine gebrochen spitzbogige Dachgalerie, einer gothischen Nachbildung der in niederrheinisch-romanischem Style üblichen und auch nach Belgien übertragenen Krönungen des Aeussern durch Gallerie-Arkaden; — die Kathedrale Notre Dame zu Tongern (Limburg), seit 1240 erbaut; das Schiff theils mit kreuzförmigen Pfeilern, theils mit Rundsäulen; darüber ein zierliches gebrochen

spitzbogiges Triforium; in den Oberfenstern mit der einfachen Anordnung, dass schlichte Lanzetbögen (je drei im Schiff, je zwei im Chore) von einem grössern Spitzbogen umfasst werden; Einzelnes in reicher durchgebildeten Formen; (der Thurm der Westseite vom J. 1441;) — die unvollendete Kirche Ste. Walburge zu Furnes (Veurnes) in Westflandern, ein Säulenbau mit der hervorleuchtenden Absicht bedeutungsvoller Durchbildung, die sich u. A. auch in dem Strebebogensystem des Aeussern ankündigt; — das Schiff der Kathedrale St. Martin zu Ypern,¹ das, in unmittelbarem Anschluss an den Chorbau (Thl. II, S. 361) und angeblich von 1254—66 erbaut, eine kräftige und belebte Entfaltung desselben Systems zeigt; den frühgothischen Kirchen Frankreichs, deren Schiffe durch derbe Säulen-Arkaden gebildet werden, vergleichbar; die Quergurte des Hauptgewölbes theils von Diensten, welche über den Säulenkapitälen aufsteigen, theils von Consolen getragen, (also ursprünglich auf eine sechstheilige, zwei Joche überspannende Anordnung berechnet?); Einzeltheile, wie der Giebel des südlichen Querschiffes mit prächtigem Rosenfenster, später (Anfang des 14. Jahrhunderts); Westthurm und Portal vom Jahr 1434, u. s. w. — Ein Paar Dominikanerkirchen, in der schlichten Weise, wie die Kirchen dieses Ordens bei seinem ersten Auftreten ausgeführt zu werden pflegten, reihen sich an: die von 1240 bis nach 1270 erbaute Dominikanerkirche zu Gent, ein einschiffiges, holzgewölbtes Gebäude, — und die zu Löwen, angeblich schon um 1230 angefangen, doch 1251 noch in der Arbeit, dreischiffig mit schweren modernisirten Säulen-Arkaden.

Einige Monumente zeigen das Bestreben, die Elemente einer reicheren Entfaltung des gothischen Styles, wie diese sich in Frankreich im Laufe des 13. Jahrhunderts ausprägte, aufzunehmen, in der Anordnung eines Chorplanes mit Kapellenkranz, in einer mehr oder weniger reichen Gliederung der Schiffpfeiler mit Diensten u. s. w., wobei jedoch, wie es scheint, eine eigentlich gesetzliche Durchbildung nicht erreicht wird. Hieher gehört der Chor der Kathedrale St. Bavo (ursprünglich St. Johann) zu Gent,² seit 1274 über der zum Theil älteren Krypta (Thl. II, S. 354) erbaut. Er hat einen Kranz von fünf Chorkapellen mit einigen auffälligen Besonderheiten in ihrer Disposition; Rundpfeiler, mit Diensten (in moderner Verkleidung), ein leichtes Triforium, stattliche Oberfenster. — Die Kathedrale von St. Omer³ im französischen Flandern, mit drei fünfseitig schliessenden

¹ Eine Innenansicht bei Coney, *architectural beauties*, liv. 3. — ² Der Grundriss bei Wiebeking, *Bürgerl. Baukunde*, T. 86, scheint nach den Bemerkungen im *Organ für christl. Kunst*, VI, S. 230, f., und der zugehörigen Bildtafel erhebliche Unrichtigkeiten zu haben. — ³ Grundriss bei Wiebeking, ebenda.

Chorkapellen, deren mittlere, stark hinaustretend, dem Mittelraume an Breite fast gleich, aber durch den Umgang und die inneren Chorpfeiler davon getrennt ist, mit sehr breitem, vier-schiffigem Querbau (an der Ostseite mit gedoppelten Seitenräumen); im Schiff mit Rundpfeilern, die von vier Diensten besetzt sind; — und die Ruine der Abteikirche St. Bertin, ebendasselbst,¹ mit schlanken gegliederten Pfeilern, der früheren Zeit des 14. Jahrhunderts angehörig. — Sodann, als vorzüglich glanzvolles Beispiel, der im J. 1338 geweihte Chor der Kathedrale von Tournay (Doornik).² Er fügt sich den älteren Bautheilen in einer Länge von 182 Fuss bei 114 Fuss Gesamtbreite und



Grundriss der Kathedrale von Tournay.

101 $\frac{1}{2}$ Fuss Höhe des Mittelraums an. Seine Behandlung, sehr eigenthümlich, geht auf erdenkbar leichteste Innenwirkung aus; aber dem Eindruck ist dabei die sänftigende Gegenwirkung des

¹ Chapuy, moy. âge pitt., No. 38. — ² Vergl. Thl. II, S. 356 u. f.

Kugler, Geschichte der Baukunst. III.

Gesicherten, ruhig Beharrenden genommen, und es ist nicht zu umgehen gewesen, technische Nachhülfen zur Festigung des Werkes noch während des Baues zur Anwendung zu bringen. Der Chor schliesst fünfseitig und hat einen Kranz von fünf Kapellen; die festen Mauertheile zwischen diesen sind völlig nach aussen gelegt (als stark hinaustretende Strebmassen), während sie selber von dem Raume des Umganges nicht geschieden und Kapellen und Umgang mit gemeinsamer Wölbung bedeckt sind,¹ — also eine absichtliche Beseitigung der festen räumlichen Gliederung, was den Abschlüssen der räumlichen Bewegung hier etwas Verflüchtigtes, Haltungsloses giebt. Die Pfeiler, mit Diensten besetzt, sind überaus schlank, der Art, dass die im Langbau des Chores, unfähig, ihre Lasten zu tragen, an den Hinterseiten mit ansehnlicher Verstärkung versehen werden mussten. Die Fenster des Unter- und des Oberbaues füllen die Räume zwischen den Diensten und den Schildbögen völlig aus, so dass nichts von der Mauerumgebung übrig bleibt; von dem prächtigen Maasswerk der Fenster sind aber kaum ein Paar Reste erhalten. Ein kleines zierliches Triforium läuft unter den Oberfenstern hin. Das Aeusere ist schlicht; namentlich auch die den Oberbau stützenden Strebewölbungen sind sehr einfach behandelt. — Auch die Frauenkirche zu Brügge² ist unter den baulichen Anlagen derartiger Richtung zu erwähnen. Doch gehört sie sehr verschiedenen Bauzeiten an und fehlt ihr eine befriedigende Entwicklung. Die Hauptverhältnisse sind schwer, die Polygone des Chorumganges flach und charakterlos.

Die überwiegende Zahl der gothischen Kirchen von Belgien gehört den späteren Epochen des Styles an. Bis auf einige (und allerdings sehr erhebliche) Ausnahmen halten sie insgesamt an dem Princip der französischen Frühgothik fest, welches als Träger der Schiffarkaden die einfache Rundsäule anwendet. Mit dieser in sich abgeschlossenen Form ist, obgleich die Kirchen fast durchgängig dem System des mittleren Hochbaues folgen, das Hallenmässige des inneren Eindruckes gewahrt; dies um so mehr, als die Abstände der Säulen unter sich und von den Wänden insgemein sehr ansehnlich sind. Im Uebrigen ist die Behandlung je nach den Bauzeiten nach der lokalen Geschmacksrichtung oder der individuellen des Baumeisters verschieden; schwere und leichte Verhältnisse, vollere und dürftigere Gliederung, räumliche Leere und schmuckreiche Ausstattung wechseln in mannigfacher Weise; die Verhältnisse des Raumes bringen oft

¹ Es ist das merkwürdigste Gegenstück zu den kapellenartigen Ausbauten, welche die Chorumgänge französischer Kirchen in den deutsch-baltischen Küstenlanden umgeben. — ² Grundriss bei Wiebeking, a. a. O.

eine günstige Wirkung hervor, während sich eine tiefere künstlerische Durchbildung nur selten bemerklich macht. Planvolle Grundanlage, durchgebildeter Aussenbau gehören namentlich zu den Ausnahmen. — Für die folgende Uebersicht erscheint eine Zusammenordnung der bezüglichen Monumente nach einfach lokaler Gruppierung als das Zweckmässigste.

Zunächst sind einige Kirchen von Brüssel anzuführen. Das bedeutendste Gebäude ist hier die Kathedrale Ste. Gudule.¹ Ihres noch im Uebergangsstyle, in der Frühzeit des 13. Jahrhunderts, ausgeführten Chorumganges ist schon (Thl. II, S. 354) gedacht. Der Weiterbau erfolgte in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts, (der Chor war 1273 noch in der Arbeit,) und so hat auch hier der Kern der Anlage wiederum noch ein frühgothisches Gepräge; aber die Vollendung gieng langsam und sehr allmählig vor sich, indem der Unterbau des mittleren Vorderschiffes im 14., der Oberbau, die Seitenschiffe, ein Theil des Querschiffes, die Façade im 15. Jahrhundert, andres Charakteristische noch später ausgeführt wurden. Die inneren Arkaden haben starke hohe, massenhafte Rundsäulen, über deren Kapitälern die Gewölbdienste aufsetzen; auch in der mittleren Vierung stehen derartige Säulen, doch von mächtig verstärktem Durchmesser, und die Dienste laufen an ihnen, die Kapitäle durchbrechend, herab. Ueber den Schiffarkaden sind hohe Triforien angeordnet, im Chor (noch alterthümlich) mit unförmlich dicken Säulchen, im Schiff mit nüchtern gebildeten Pfeilern. Der Massenhaftigkeit der unteren Theile entspricht die dünne Gliederung der oberen nicht sonderlich, ohne dass hiedurch jedoch die räumliche Gesamtwirkung wesentlich beeinträchtigt würde. Die Façade ist von bedeutender Anlage, in den Hauptmotiven nach deutsch-rheinischem Princip: zweithürmig, mit drei Portalen, mächtigem Spitzbogenfenster über dem Mittelportal, leichteren Fenstern in den Seitentheilen, gedoppelten in den Obergeschossen der Thürme. Aber es mangelt dabei, in auffälligster Weise, alles Gefühl für eine irgendwie durchgeführte Organisation der aufsteigenden Theile; die Strebepfeiler, ohne eine namhafte Verjüngung, obschon vielfach abgetheilt, haben eine völlig nüchterne Leistendekoration. Gleichwohl ist auch hier das Ganze, bei den glücklichen Massenverhältnissen, von grossartiger Wirkung. Die Spitzen der Thürme fehlen. — Die Kirche Notre Dame du Sablon (oder Notre Dame des Victoires) ist dagegen ein, in der Hauptanlage gleichartiges Werk der Spätepoche, der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und dem Anfange des folgenden angehörig. Hier haben die Theile der innern Architektur ein mehr rhythmisches Wechselverhältniss, worauf ebensowohl die leichtere Formation der Schiffsäulen wie die mehr gehaltene

¹ Vergl. den Grundriss bei Wiebeking, a. a. O. und die Seitenansicht bei Chapuy, moy. âge pitt., No. 158.

Entwicklung der Obertheile von Einfluss ist. — Dann sind das Schiff von Notre Dame de la Chapelle, ebenfalls 15. Jahrhundert, und die Kirchen St. Jean Baptiste und Ste. Cathérine zu nennen. — In der Nähe von Brüssel schliesst sich, als ein Gebäude verwandten Styles, die Kirche von Anderlecht an, 1470—82 über der älteren Krypta (Thl. II, S. 354) erbaut.

Die Kathedrale St. Rombaut zu Mecheln¹ wurde nach einem Brande im J. 1341 neu gebaut. Einige wenige Reste, frühgothischen Styles, scheinen aus dem älteren Bau beibehalten zu sein; der Schiffbau gehört zum grössten Theil der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts an, doch wurde die Wölbung des Mittelschiffes erst 1487 beendet; der Chor rührt aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts her. Das innere System ist klar und von verhältnissmässig reiner und edler Durchbildung, u. A. durch reiche Fenstermaasswerke ausgezeichnet; der Chor ist im Grundrisse nach französischer Art trefflich entwickelt, mit sieben Umgangskapellen. Auch das Aeussere ist von ansehnlicher Wirkung, besonders durch den machtvollen Thurm,² der sich, 1452 gegründet, der Mitte der Façade vorlegt, im Kern der Breite des Mittelschiffes gleich, aber durch kolossale Strebemassen verstärkt. Er hat am Fusse eine schmuckvolle Portalhalle und darüber in verschiedenen Geschossen je zwei, durch eine Zwischenstrebe getrennte Fenster mit glänzenden Maasswerken in den Formen der Spätzeit. Mannigfaches Nischen- und Fialenwerk ist oberwärts zur Dekoration der Strebenabsätze angewandt. Die Masse ist viereckig, 300 Fuss emporsteigend; die Ausführung eines achteckigen Obergeschosses, eines reichen durchbrochenen Helmes, welche die Gesamthöhe fast auf das Doppelte gesteigert haben würde, ist unterblieben. — Die Kirche Notre-Dame zu Mecheln, aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und bis zur Mitte des folgenden, zeigt im innern System eine Nachahmung der Kathedrale, in den charakteristischen Formen der Spätzeit.

Andre hieher gehörige Monumente der brabantischen Lande sind: die Kirche von Aerschot, ein gutes Gebäude des vierzehnten Jahrhunderts, der Chor inschriftlich im Jahr 1337 von Jean Pickart erbaut; — die Kirche St. Sulpice zu Diest, seit 1416, als ein vorzüglich durchgebildetes Werk gepriesen; — die Kirche St. Gommaire zu Lierre (Lier), 1425 gegründet, 1515 vollendet, in zierlich reicher Behandlung; — einige Kirchen zu Löwen: St. Quentin, St. Jacques, Ste. Gertrude, die letztere durch einen ansehnlichen Façadenthurm ausgezeichnet; — einige zu Antwerpen: St. Jacques, 1429—1560, ein geräumiger Bau, gleichfalls mit bedeutendem Vorderthurme; St. Paul, St. André, diese beide völlig aus dem 16. Jahrhundert. — Auch die Kirche von Hoogstraeten, nordöstlich von

¹ Grundriss bei Wiebeking, a. a. O. — ² Wiebeking, a. a. O., T. 117,

Antwerpen, ist hier zu erwähnen. Sie rührt ebenfalls aus dem 16. Jahrhundert her. Völlig aus Ziegeln gebaut, bildet sie indess bereits einen Uebergang zu den Systemen der holländischen Architektur. Ihr Thurm ist ebenso durch seine kolossale Masse wie durch die glücklichen Verhältnisse seiner Theile von Bedeutung.

In den östlichen Provinzen ist eine geringere Zahl von Monumenten namhaft zu machen. Zu Lüttich: St. Paul, ein der Anlage nach noch frühgothischer Bau, in seinen oberen Theilen jedoch der Spätzeit angehörig; Ste. Croix, eins der in Belgien seltenen Beispiele von gleicher Höhe der Schiffe, mit sehr schlanken Rundsäulen auf hohem runden Untersatze; St. Nicolas; St. Remacle du Pont. — Zu Maestricht: St. Nicolas und St. Jean. — Zu Huy die Collegiatkirche Notre-Dame, ein Gebäude des 14. Jahrhunderts, doch nach einem Brande von 1499 in durchgreifender Weise erneut. Hier läuft an den Schiffsäulen ein Gewölbdiensst nieder.

Umfassender wiederum sind die Beispiele in den flandrischen Landen. Oudenaarde besitzt in der Kirche Ste. Walburge (Schiffbau und Ansatz des Querschiffes) ein zwar nüchternes, doch in mächtigen Dimensionen, zu 100 Fuss Mittelschiffhöhe, durchgeführtes Gebäude dieser Gattung. — Gent hat in St. Jacques eine schwere, durch Modernisirung des Innern entstellte Bauanlage, in St. Michel (1440—80) einen Säulenbau von auffällig leichten und weiten Verhältnissen. — In Brügge sind die Kirchen St. Jacques und St. Gilles zu nennen, jene mit schlanken Rundsäulen, diese mit gleich hohen (in Holz ausgeführten) Gewölben. — In Alost (Aalst) die 1498 begonnene und nicht vollendete Kirche St. Martin. — In Courtray die Kirche St. Martin (1390—1439 und später) mit schlanken Rundsäulen bei gleich hohen Schiffen und mit bedeutender Thurmanlage; und die modernisirte Kirche Notre-Dame, mit der anstossenden bemerkenswerthen Katharinenkapelle („s Graven Kapelle“) vom Jahr 1374. — Ferner: die Kirche von Werwick, nach einem Brande von 1382, in einfach edeln Verhältnissen; — die Kirchen von Lille (Ryssel): St. Sauveur, St. Maurice, Ste. Cathérine, sämmtlich hallenartig, mit gleichen oder nur wenig unterschiedenen Schiffhöhen; — die zu Valenciennes: St. Géreon und St. Nicolas; — endlich die Kirche St. Vast zu Bethune,¹ ein Gebäude zierlich klaren Grundrisses; jedes Schiff mit besonderem Chorschlusse; die Wölbungen (ähnlich wie die von St. Sauveur zu Lille) in ausgebildeter Sternform.

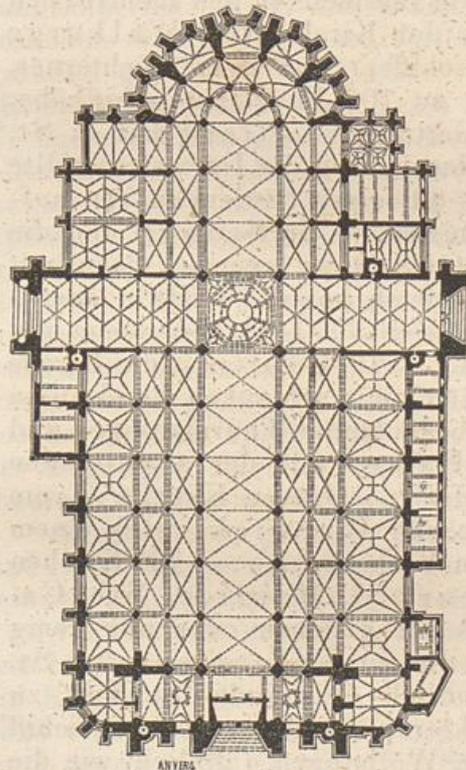
¹ Grundriss bei Wiebeking, a. a. O., T. 86.

Den Gegensatz gegen das System der Schiffarkaden mit Säulen und der hievon abhängigen Behandlung bildet dasjenige, welches Pfeiler von stärkerer eckiger Grundform und an diesen eine lebhaft wechselnde, in die Scheidbögen und die Gurte und Rippen der Gewölbe durchlaufende Gliederung zur Anwendung bringt. Indem hiebei aber in der Anordnung der unteren Räumlichkeit der offene hallenartige Charakter beibehalten wird, indem sich damit zugleich, unter besonderen Einflüssen, eine grössere oder geringere Vorliebe für eine reich gegliedert schmückende Ausstattung verbindet, treten wiederum Erscheinungen von charakteristischer Eigenthümlichkeit zu Tage. Die Zahl der auf solche Weise gestalteten Monumente ist nicht erheblich, aber sie gehören zu den beachtenswerthesten der jüngeren belgischen Gothik.

Eins der frühesten ist die Kirche Notre-Dame (früher St. Martin) zu Halle, südwestlich von Brüssel. Sie ist von 1341—1409 erbaut. Die klaren und leichten Gesamtverhältnisse geben diesem Gebäude eine sehr glückliche Wirkung; ebenso die zierlichen Details, namentlich die

der unter den Fenstern hinlaufenden Gallerieen, welche besonders im Chor eine sehr reizvolle Behandlung zeigen.

Ihr folgt die Kathedrale Notre-Dame zu Antwerpen,¹ der Stolz der belgischen Gothik. Der Chor wurde 1352 begonnen und im Anfange des 15. Jahrhunderts vollendet, das Uebrige im Laufe des letzteren und bis in den Anfang des 16. Jahrh. ausgeführt. Die Kathedrale ist in ihrer ursprünglichen Anlage ein klar geordneter fünfschiffiger Bau, mit einschiffigem Querschiff; der Chor mit einem Kranze von fünf Kapellen, die Façade mit zwei Thürmen. Die Vorderschiffe empfangen aber im Fortgange des Baues durch Hinzufügung von noch zwei anderen äusseren Seitenschiffen (in grösserer Breite als die inneren)

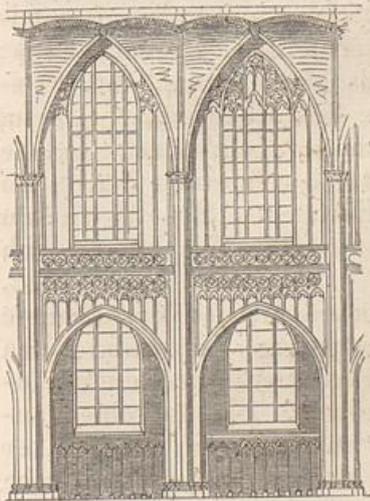


Grundriss der Kathedrale von Antwerpen.
(Nach Wiebeking.)

eine siebenschiffige Anlage. Die innere Länge beträgt hienach gegen 360 Fuss, die Breite der Vorderschiffe 160 F. Ausserdem

¹ Risse bei Wiebeking, a. a. O., T. 85; 117; 120. Aeussere Ansicht u. A. bei Chapuy, moy. âge monumental, No. 139.

wurden theils den letzteren, theils den Abseiten des Chores noch Kapellen angelegt. Das System ist völlig auf die Hallenwirkung, auf die Entfaltung der räumlichen Bewegung nach den Breitseiten, auf den steten Wechsel der in diesem Sinne sich ergebenden Durchblicke, auf die in gleichem Maasse wechselnden Licht- und Lufteffekte berechnet. Die ungemeine Weite der Pfeilerabstände in den Längenflichten (im Verhältniss zur Scheidbogenhöhe), die feinen Gliederungen der Arkaden, die jeden Durchblick und jedes Stück eines solchen in zierliche, flüssig bewegte Rahmen einfassen, die Unterschiede des Lichteinflusses in die verschiedenen Räume und ihr spielendes Gegeneinanderwirken, Alles trägt dazu bei, jene Effekte zur entscheidenden Geltung zu bringen. Aber der Bau selbst ist allerdings nur das Gerüst, welches diese male-
rischen Erscheinungen umschliesst; seinen eignen Rhythmus, seine eigne Kraft und Entwicklung hat er der Erzeugung dieser Reize geopfert. Namentlich fehlt dem Hochbau des Mittelschiffes, trotz



Kathedrale von Antwerpen. System des Langschiffes. (Nach Wiebeking.)

der breiten Fülle seiner Fenster (oder vielmehr, zum wesentlichen Theile, wegen dieser in der Gesamtdisposition beruhenden Anordnung) der Ausdruck eines selbständig belebten und gegliederten Emporsteigens; er hat vorzugsweise eben nur darin seine Bedeutung, dass er den Wechselspielen des Lichtes im Innern der Kathedrale den volleren Strom zuführt. — Das Aeussere hat, bis auf die Façade, keine erhebliche Bedeutung; letztere bekundet die Absicht, ein möglichst glänzendes Werk zu schaffen. Sie folgt, wie die der Kathedrale zu Brüssel, dem Systeme der deutschen zweithürmigen Façaden; aber das Ergebniss ist auch hier ein sehr wenig befriedigendes. Es fehlt an allem

edleren Rhythmus, an aller gesetzlich fortschreitenden Entwicklung. Dem, in der Spätform des Styles ausgeführten Portale, welches sich im Mittelbau befindet, dem sehr breiten Prachtfenster über diesem, dem Leistenmaasswerk des Giebels entspricht die trockne Behandlung der Thurmseiten wenig. Der südliche Thurm hat nur die halbe Höhe erreicht; der nördliche, 1422 nach dem Plane des bolognesischen Architekten Joh. Amelius (flämisch: Appelmans) begonnen, wurde 1518 in einer Höhe von 380 Fuss beendet. Das System ist, soweit der viereckige Bau reicht, monoton zweitheilig; das hohe Achteck setzt darüber in künstlich gesuchter und verkehrt wirkender Verschiebung auf, mit der Kante über der Mitte der Fronte des Viereckbaues, (unstreitig einer äusseren Consequenz

zu Gefallen, um die monotone Anordnung des unteren Strebe-
pfeilersystems ebenso auch oberhalb fortzuführen;) der Helm
gehört zu dem Barocksten, was die Gothik erschaffen hat.

Zwei Kirchen schliessen sich dem System der Kathedrale von
Antwerpen zunächst an, ohne aber so ausschliesslich auf die
malerische Wirkung des Innern auszugehen, ohne ihr die son-
stigen Erfordernisse des architektonischen Werkes so entschieden
zum Opfer zu bringen. In beiden sind die Verhältnisse fester,
strenger, mehr in sich gebunden; in beiden kommt der Körper
der Architektur, kommt die Erhabenheit seiner aufsteigenden
Entwicklung wiederum zu ihrem Recht. Die eine ist die Kirche
St. Pierre zu Löwen, an deren Chor im Jahr 1433 gearbeitet
und deren Schiff später, doch im unmittelbaren Anschlusse an
jenen ausgeführt wurde. Eigenthümliche Schicksale hatte die
Façade dieses Gebäudes. Nach früheren Zerstörungen und liegen
gebliebenen Anfängen wurde sie im J. 1507 nach neuem mächtigem
Entwurfe begonnen: dreithürmig, mit kolossalem, auf 535 F.
altlöwenschen Maasses berechneten Mittelthurme und mit nied-
rigeren Thürmen über den (wiederum zweitheiligen) Seitentheilen;
die Ausführung gelangte indess nur bis zum Ansatz des Frei-
baues der Thürme. Der Pergamentriss des Entwurfes wird im
Stadthause zu Löwen bewahrt. (Eine hohe Holzspitze, welche
später statt der drei errichtet war, wurde durch einen Sturm im
J. 1604 niedergeworfen.) — Die andre Kirche ist Ste. Waudru
(Waltrudis) zu Bergen (Mons) im Hennegau. Sie befand sich
im J. 1450 in der Arbeit und gelangte erst später, im J. 1582,
zur Einweihung. Ihre vorzügliche Erhabenheit der Verhältnisse
ist hier zugleich durch die reiche Ausstattung, besonders den
Maasswerken der Fenster und den damit übereinstimmenden Wand-
füllungen unter den Fenstern ausgezeichnet. Sie hat einen an-
sehnlichen, aber nur bis zur Schiffhöhe ausgeführten Thurm vor
der Mitte der Façade. — Auch die erheblich jüngere Abteikirche
von St. Hubert (Luxemburg), 1526 begonnen und in der zwei-
ten Hälfte des Jahrhunderts beendet, scheint ähnliche Beschaf-
fenheit und ähnliche Vorzüge zu haben. Es ist ein ansehnlicher,
reich ausgestatteter Bau, fünfschiffig und mit einem Kapellen-
kranze um den Chor.

Noch einige Monumente gehören derselben Richtung an. So
die jüngeren, nach einem Brande von 1358 ausgeführten Theile
von St. Sauveur zu Brügge, namentlich das Vorderschiff und
die zierlich malerischen, statt der Zwischenwände durch offene
Pfeilerstellungen gesonderten Kapellen des Chorumganges, diese
v. J. 1526; — das Vorderschiff von St. Bavo zu Gent, 1533—50
erbaut; — die Kirche der hl. Elisabeth zu Bergen. — So
vornehmlich die Kirche St. Jacques zu Lüttich,¹ 1513—38

¹ Grundriss bei Fergusson, Handbook, II, p. 726. Innere Ansichten bei Cha-
puy, moy. âge mon., No. 32; 74. Details bei Hope, hist. essay on arch., t. 90.

mit Beibehaltung des romanischen Thurmbaues (Thl. II, S. 351) ausgeführt, ein sehr eigenthümlicher Bau, in dessen Behandlung



Innenansicht von St. Jacques zu Lüttich. (Nach Chapuy.)

sich zugleich eine Nachahmung der Dekorationsweise spätgothisch spanischer Architektur anzukündigen scheint. Der Chor hat einen

Kugler, Geschichte der Baukunst, III.

53

Kapellenkranz ohne Umgang, d. h. es fügen sich dem Chorschlusse unmittelbar, zwischen den Streben, die Kapellen an. Die Scheidbögen haben hängende, durchbrochen filigranartige Säumungen, wie mehrfach in der spanischen Architektur dieser Epoche; unter den Fenstern laufen doppelte Galleriedekorationen hin; die Gewölbe sind in bunten Stern- und Netzformen ausgeführt, mit einer Menge sculptorisch ausgestatteter Medaillons in den Schneidpunkten. Der Gesamteindruck ist ein berauschender, üppig phantastischer, ohne aber durch ein feineres Gefühl in der Bearbeitung des Details eine sonderlich fesselnde Kraft zu entfalten. — Schlichter und von mehr gehaltener Wirkung ist die gleichzeitige Kirche St. Martin, ebendasselbst, als deren Architekt Paul de Riekel genannt wird und die im J. 1542 beendet wurde. Sie geht auf die strengere Form des Rundpfeilers mit (acht) Diensten zurück. —

Als ein fast wunderwürdiges Werk spätestgothischer Architektur wird die einstige Abteikirche von *L o b e s* im Hennegau bezeichnet. Sie war von 1568—76 erbaut worden, 200 F. lang und 80 F. breit, dreischiffig mit gleich hohen Wölbungen, die Pfeiler fein gegliedert, 3 Fuss stark und 90 Fuss hoch, oberwärts in spielender Weise sich in die Rippen des flach geschwungenen Gewölbes verästend. Im Jahr 1793 wurde sie, nebst den ebenfalls sehr ausgezeichneten Klosterbaulichkeiten, zerstört.

Für die Spätzeit der belgischen Gothik kommt hier ferner eine Anzahl dekorativer Werke kirchlichen Zweckes in Betracht.

Zunächst ein Paar Kapellen: die Kapelle des hl. Bluts zu Brügge,¹ mit ihren jüngeren glänzenden Schmucktheilen, namentlich dem Seitenportikus vom J. 1533, der dreigeschossig, in zierlich spielenden und schon der Renaissance ein wenig zugeneigten Formen ausgeführt ist; — und die „Chapelle du St. Sacrement des Miracles,“ an der Nordseite des Chores der Kathedrale von Brüssel, 1533—39 nach dem Plane des Architekten Pieter van Wyenhoven erbaut, ebenfalls in modernisirend gothischen Formen.

Sodann verschiedene Kreuzgänge: bei der Kathedrale von Ypern, in einem verhältnissmässig schlichten Pfosten-Maasswerke, welches den Eindruck eines kräftigen Gitters gewährt; — bei St. Paul, St. Barthélemy, St. Jean-en-Isle zu Lüttich; — und bei St. Servais zu Maestricht, dieser vornehmlich in glänzend reichen Formen der Schlussepoche.

An Tabernakeln scheint nicht Vieles von Bedeutung vorhanden zu sein. Das wichtigste ist eins in St. Pierre zu Löwen

¹ Vergl. Thl. II, S. 352 und Hope, t. 89.

vom J. 1433, in seinem Aufbau den deutschen Werken dieser Epoche vergleichbar.

Am Merkwürdigsten sind einige Lettner: zu St. Pierre in Löwen, in der Kirche von Aerschot (nördlich von Löwen), in der von Tessenderloo (nördlich von Diest), in St. Gommaire zu Lierre (mit dem Datum 1534) in der Kirche von Dixmuiden (Westflandern). Sie sind — am meisten vielleicht der letztere — in einem überaus üppigen und phantastischen Style componirt, in mannigfachen Bögen, gedrückten, gebrochenen, geschweiften, mit Zackenwerk gesäumt, von bunten Säulen getragen, mit allerlei Fialen- und Sculpturenschmuck versehen. Der Geschmack entspricht völlig dem der spanischen Dekorativ-Architektur dieser Zeit und scheint mit Bestimmtheit auf eine Uebertragung von dort zu deuten.

Monumente des Profanbaues.

Den kirchlichen Monumenten von Belgien stehen die weltlichen in eigenthümlichster Bedeutung zur Seite. Die glanzvolle Entwicklung des Städtelebens, die umfangreiche Thätigkeit in Gewerbe und Handel, der feste genössenschaftliche Sinn, die Wehrhaftigkeit, das Bewusstsein der auf Besitz und Macht ruhenden Würde, alles dies gab den Anlass zu einer Fülle von Bauausführungen öffentlichen Zweckes, die in Kraft, in monumentaler Grösse, im Adel der Verhältnisse, in prachtvoller Ausstattung zu den ausgezeichnetsten des Mittelalters gezählt werden müssen. Sie sind es, die bei Betrachtung der gothischen Architektur der belgischen Lande vorzugsweise Befriedigung gewähren.

Das ursprüngliche Wahrzeichen der städtischen Selbständigkeit ist der städtische Glockenthurm (Beffroi, Belfried), der die Bürger zur Versammlung rief und den Urkunden der städtischen Freiheit festen Verschluss gewährte. Er wurde als einzelstehender Bau aufgeführt oder in Verbindung mit andern Gebäuden von hervorstechender öffentlicher Bedeutung, in letzterer Weise als Motiv einer machtvoll aufgegipfelten baukünstlerischen Anlage. Unter den vorhandenen Glockenthürmen ist der von Tournay einer der ältesten; er stammt aus dem 13. Jahrhundert, ein einzelstehender, ursprünglich schlichter viereckiger Bau mit runden Eckthürmchen, bei späterer Herstellung in der untern Hälfte verstärkt. — Ihm folgt der von Gent, vom Anfange des 14. Jahrhunderts, auf eine schon stattlichere Anlage berechnet, doch ohne den ursprünglich beabsichtigten schmuckreichen Oberbau, dessen Plan in einer alten Bauzeichnung erhalten ist. — Andre, zunächst zu nennende Glockenthürme, neben Stadthäusern stehend, sind die von Lierre (1369—1411), einfach viereckig